

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 11 (1907-1908)
Heft: 2

Artikel: Der brave Räuber : eine Erzählung für grosse und kleine Kinder
[Schluss]
Autor: Zimmermann, Arthur
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-662248>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Zwei Gedichte von Fridolin Hofer.*)

Novemberstimmung.

Wie's nun wieder so einsam wird,
Da die Felder sich leise bräunen
Und mit frierender Herde der Hirt
Talwärts fuhr zu den bergenden Scheunen!

Kaum dass ein Jäger noch dann und wann
Durch den dampfenden Nebel schreitet,
Dass ein Hornruf erstirbt im Tann,
Drüber die Schwermut die Schwingen
breitet.

Nur zuweilen, man weiss nicht woher,
Irrt durch das Grauen verhaltenes Wimmern,
Wie wenn's von fröstelnden Geistern wär' —
Sehnsucht nach Sommer und Sonnenflimmern!

Ausklang.

Spät geht ein Herbsttag über Land,
Der wandelnd jede Unruh schlichtet
Und über Bühl und Bergeswand
Die schweren Wolkenwälle schichtet.

Wie still es ist! Die Biene nur
Surrts leis um welke Blumenlippen,
Beglückt, wenn die verarmte Flur
Ein Tröpflein Honig beut zu nippen.

Vom Baum, des Sommers letzte Spur,
Löst sich ein Blatt mit weissen Rippen.

Der brave Räuber.

Eine Erzählung für große und kleine Kinder von Arthur Zimmermann,
Orlikon b. Zürich.

(Schluß.)

Er frug es, wie denn die Eltern nur sich getrauen konnten, ein so
kleines Kind mit einem solchen Reichtum durch den verschrieenen Wald zu

*) Diese beiden Gedichte sind den bei Benziger & Cie. in Einsiedeln erschienenen „Stimmen aus der Stille“ von Fridolin Hofer entnommen. (79 Seiten). Sie führen uns ein in die geweihte Stille einer Seele, die den Welt Schmerz überwunden hat und durch ihre sanfte Harmonie zu erquickten vermag. Für die Schönheit der Form, die Eigenart des Ausdruckes mögen die beiden Proben sprechen.

schicken, und das Mägdlein taute auch auf und erzählte dem Manne alles, was Vater und Mutter gestern Nacht miteinander gesprochen — wie sie von Haus und Hof hätten müssen, wenn heute der Zins nicht bezahlt würde, wie der Vater seine beste Kuh deswegen verkaufte und wie sie dann gemeint hätten, daß gerade es am besten das Geld durch den Wald nach Bremgarten brächte; und es plauderte so lieb und drollig, daß der Mann es mit keinem Worte unterbrach, sondern immer nur zuhörte und mit dem Kopfe nickte.

Als sie aber aus dem Hohlweg wieder in den helleren, lichten Wald hinaustraten, meinte er:

„Und doch — und doch ist es leichtsinnig, ein so kleines Ding wie dich diesen Weg zu schicken! Wenn nun an meiner Stelle der „Schwarz“ gekommen wäre oder noch käme, was meinst, wie würde es dir ergehen?“

„Seht,“ sagte darauf das Anneli, „das hat der liebe Gott so gemacht, der hat euch mir in den Weg geschickt, nun traut sich der „Schwarz“ gar nicht mehr zu kommen. Wenn zwei beisammen seien, sagt der Vater, hätte er kein „Guri“¹⁾ und jetzt sind wir ja zwei beisammen — he also — da kommt er doch nicht mehr und — und — und am Ende geht ihr auch nach Bremgarten?“ Das letzte kam so drollig und fragend heraus, daß der fremde Mann laut lachte und sagte:

„O du kleiner Diplomat du, das könnte dir wohl recht sein, und am Ende — weißt du was — am besten wird es schon sein, wenn ich wenigstens bis zum Waldrand mit dir gehe. Ich wollte zwar ein Klaster Holz hier in der Nähe beschauen, das ich gekauft habe, aber ich habe noch Zeit — ja, ja — ich habe noch Zeit.“

„So kommt ihr also mit mir,“ jauchzte das Anneli und tanzte vor Vergnügen. Nun war ja alles gut und es brauchte vor nichts mehr Angst zu haben.

„Bis auf den Kapuzinerhubel?“²⁾ frug es noch einmal, und der Mann antwortete:

„Ja, aber dann mußt du mir auch einen Gefallen tun.“

„He — freilich, und was denn?“

„Du mußt mir ein Liedchen singen, das tönt so schön im Walde, weißt du,“ meinte der Mann.

„Und was soll ich denn singen?“

„Was du kannst und was dir gerade in den Sinn kommt,“ sagte der Mann und nahm das Anneli an der Hand, und als sie nun langsam durch die Bäume wanderten, fing es an zu singen, was es gestern in der Schule gesungen hatte. Hoch und fein, wie ein Orgelpfeiflein war sein Stimmchen, und hell klang es durch den Wald:

„Üb' immer Treu' und Redlichkeit
Bis an dein kühles Grab

¹⁾ Courage, Mut. ²⁾ Hügel.

Und weiche keinen Finger breit
Von Gottes Wegen ab.
Dann wird die Sichel und der Pflug
In deiner Hand so leicht,
Dann singest du beim Wasserkrug
Als wär dir Wein gereicht“

Und als dieses Lied fertig war, erklang sofort das nächste und weckte das Echo am Hügel, der jetzt zur rechten Seite der Wandernden sich erhob:

„Kuckuck — Kuckuck
Schallt's aus dem Wald.
Lasset uns springen,
Tanzen und singen,
Kuckuck — Kuckuck,
Frühling wird's bald.“

Und wieder eines und noch eines. Alles, was das kleine Anneli wußte, quoll in perlenden Tönen von seinem muntern Schnäbelein, das nimmer still stehen wollte.

Schweigend schritt der fremde Mann, immer des Annelis Händchen in seiner Hand, an dessen Seite dahin. Auch als es endlich kein neues Liedchen mehr wußte, sprach er kein Wort und schritt immer langsam zu. Um die beiden her herrschte Waldesfrieden, die Vögel pfliffen, und wieder ging der Wind durch die Blätter und Zweige der Bäume, daß es tönte, wie wenn einer fern auf einer Orgel spielte, und als das Anneli einmal auf und dem schweigenden Fremden ins Gesicht blickte, schien es ihm, als ob schwer ein Tränlein in seinen Wimpern hänge. Und als es ganz erschrocken und verwundert frug:

„Warum weint ihr denn?“ schaute es der Mann ganz seltsam an und sagte:

„Vor Freude und vor Leid! Vor Freude, weil du so schön gesungen hast — und vor Leid, weil man mich früher keine so schönen Lieder gelehrt hat.“

Das Anneli aber wußte auf das letzte keine Antwort mehr und schwieg still. Im Herzen aber spürte es ein großes Erbarmen mit dem Manne, der keine Lieder kannte und nicht singen gelehrt worden war.

Jetzt scholl ein dumpfes Rauschen an das Ohr der Wandernden. Das war der „Fällbaum“¹⁾ in der Reuß. Und jetzt schimmerte der Fluß selber durch die lichter und lichter werdenden Waldbäume und am jenseitigen Ufer das hohe, blinkende Städtchen mit seinen zum Flusse abfallenden Gärten, mit seinen Mauern und Türmen. In den Fenstern der Häuserfront gegen

¹⁾ Kanalartiger Durchlaß für die Holzflöße in der Mitte des Stromes, um ein Anprallen derselben an die Brückenjoche zu verhüten.

den Fluß brannte das goldene, blickende Licht der im Mittag stehenden Sonne, daß sie funkelten, wie wenn dort alles in Flammen stände.

Bald darauf traten sie aus dem Walde auf die Wiese des Kapuzinerhübels. Nun war es nur noch ein Raßensprung ins Städtchen hinunter.

„Da wären wir ja,“ sagte der fremde Mann und streckte dem kleinen Anneli zum Abschiede die Hand hin. „Nun nimmt dich keiner mehr!“

Das kleine Jüngferlein legte sein Täschchen in des Mannes Hand und meinte darauf mit ganz schmerzlichem Gesichtsausdruck:

„O je, jetzt müßt ihr schon weg und ich bin so gerne mit euch gegangen. Es ist einem gar nicht langweilig geworden dabei und ich hätte noch lange so mit euch schwätzen mögen. Es ist recht schade, daß es schon aus ist.“

„So, meinst du, Anneli? — Wenn es dir aber recht ist, so könnten wir ja etwas verabreden, was dir auch nur lieb sein könnte.“

„Was denn?“ frug das kleine Mädchen ganz neugierig.

„Los¹⁾, Kleine,“ fuhr darauf der Fremde fort, „ich werde jetzt das Kloster Holz beschauen gehen, von dem ich dir gesagt habe, und dann nachher vielleicht im „Hammer“ ein Schöpplein trinken. Wenn du nicht zu lange säumst im Städtchen drunten, rasch deine Besorgung beim Herendoktor machst und auch bei der Gotte nicht länger sitzen bleibst, als bis sie dich gefüttert hat, um den Heimweg prestieren zu können, so will ich hier auf dich warten und wieder mit dir durch den Wald zurückgehen, daß du und deine Leute zu Hause gar keine Angst zu haben brauchen. Aber das gilt nur, bis die große Glocke an der Bremgartner Pfarrkirche 2 Uhr schlägt. Bist du bis dahin nicht zurück, so müßtest du eben allein heimgehen, denn ich kann nicht länger warten. Was meinst du dazu?“

„Zuhui,“ jubelte das Anneli, „freilich wohl will ich. Ihr seid aber ein Braver. Ihr werdet sehen, daß ich zeitig zurück bin, daß ihr nicht lange warten müßt!“

Schon wollte es eilig davon hüpfen, da legte ihm der Mann noch einmal die Hand auf die Schulter und sagte:

„Du los — noch eins! Du darfst niemandem sagen, daß ich dich hier erwarte, auch darf dich niemand bis hieher begleiten, sonst triffst du mich nicht mehr an.“

„So? He ja, dann sage ich halt nichts — wenn ihr dann nur da seid,“ versprach das Anneli, das Plappermäulchen, etwas zögernd, denn daß es so gar nichts sagen dürfen sollte, das ging ihm fast etwas wider den Strich.

Doch der Fremde hob noch einmal warnend den Zeigefinger, machte dann langsam Kehrt und verschwand im Walde.

Das Anneli aber hüpfte fröhlich im Tanzschritte davon, den Hügel hinunter dem Städtchen zu. An der freischenden Sägemühle vorbei betrat es die alte, gedeckte Holzbrücke, die von Wind und Wetter mehrerer Jahr-

¹⁾ Hörel

hunderte gebräunt, doch noch fest und sicher auf den steinernen Jochen lag, zwischen denen hindurch die Neuß donnernd und rauschend ihre grünen, gischtenden Wellen wälzte. Fromm verbeugte es sich vor dem Nepomuskapellchen in der Brückenmitte, wo das ewige Lichtlein brennt und war im Handumdrehen am andern Ufer und beim „Bogen“ angekommen. Dann bog es links ab, die Neuß- oder Junfergasse hinunter, bis zum untersten Torturm gegen die Au zu und ließ kaum $\frac{1}{4}$ Stunde später, als es den Wald verlassen, den schweren Messingklopper gegen die Haustüre des Herendoktors fallen, daß der weite Flur hell davon widerhallte. Eine alte Magd schlurfte bald darauf die Stiege herunter und öffnete, das kleine vor der Türe stehende Ding mißtrauisch musternd und nach seinem Begehr fragend. Dann führte sie es das enge dunkle Treppenhaus hinauf über einen mit roten Plättlein ausgelegten Gang auf eine dunkel gebeizte Türe mit goldig glänzendem Messingbeschlag zu, öffnete diese und das Anneli stand im Zimmer des gestrengen Zinsherrn seines Vaters. Ungeniert und tapfer richtete es mit seinem guten geläufigen Mundstücklein den Auftrag seiner Eltern aus, entnahm seinem Körblein den wohlverwahrten und ebensowohl durch den Wald gebrachten Goldschatz und reichte ihn dem alten Herrn, der mit seinem weißen Backenbart, den Vaternördern und der sorgsam gebundenen, hohen, schwarzen Kravatte gar ehrwürdig und vornehm aussah. Ein über das andere Mal schüttelte er überrascht und verwundert den Kopf und pußte mit seinem roten Sacktuche umständlich die große Brille und wußte nicht, wem er mehr Bewunderung zollen sollte, dem Mute des kleinen Botengängers da vor ihm oder der Schlaueit der mütterlichen Überlegung und Veranstaltung und lachte endlich weidlich, wie es der Vater zu Hause getan hatte, über die famose Hinterslichtführung des Bünzenwäldlers, des „Schwarzen“, der sich zu Tod ärgern würde, wenn er wüßte, was er heute versäumt hatte. Zweimal mußte das Anneli ihm alles erzählen, wie es gewandert sei, wie es gebetet und gesungen und so das Zinslein ohne Anstände nach Bremgarten gebracht habe. Und als es alles zweimal so drollig erzählt hatte, daß der Herendoktor seine helle Freude daran befundete, nahm er von der Zinsrolle einen blanken Brabantertaler und schenkte ihn dem Anneli zum Andenken an seinen Botengang. Dann schrieb er ihm die Quittung, legte sie ihm vorsorglich ins Körblein und führte es dann an der Hand selber bis unter die Haustüre, wo er ihm gar „frei“¹⁾ Lebewohl und glückliche Heimkehr wünschte, denn er war im Grunde doch ein gütiger und leutseliger Herr, wenn er, obwohl er aus den Zinsen lebte, wie ihm manch Unzufriedener vorhielt, schon dann und wann gegen säumige Schuldner etwas scharf vorging — er mußte doch am Ende auch gelebt haben und um aus den Zinsen leben zu können, müssen diese eben auch eingehen.

Auf der Straße betrachtete das Anneli noch einmal seinen Brabanter,

¹⁾ gütig.

band ihn dann sorgfältig in einen Zipfel seines Fazenetleins ein und nun ging's im Sturmschritt zur Grotte, die in der Antonigasse wohnte. Sie stand gerade am Feuerherd in der Küche, wo sie just daran war, mit der Schaumkelle ein Gericht goldgelber Knöpflein¹⁾ aus dem Salzwasser zu ziehen und zum Mittagessen herzurichten, und hatte eine gar große Freude, als sie das Anneli unter der Türe stehen sah.

„So, so — schau, schau — das Gotteli?²⁾ Wo kommst du denn hergeschneit? Und grad so schön zum Mittagessen? Ei, ei, das hast du aber fein eingerichtet, du kleines Freßfäcklein du und gut „gebreycht³⁾ hast du's auch. Sieh, Knöpflein gibt's und dürre süße Zwetschgen, aha — gelt — hast Hunger mitgebracht? Dann geh nur gleich in die Stube und setz dich hin, ich richte sofort an.“

Also sprach und plauderte die Gotte, gab dem Kind die Hand und streichelte ihm die Wäcklein, nahm ihm auch unter vielen Danksayungen das Gemüsekörblein ab und schob dann das Dirnlein in das kleine saubere Stübchen, wo der Tisch schon gedeckt war.

Und es mußte nicht lange warten. Bald brachte die Gotte das dampfende und duftende Mittagessen: Suppe, Knöpfli und Zwetschgen und dann ließen es sich die beiden schmecken, besonders aber das Anneli, dem sein Waldspaziergang einen ganz ordentlichen Appetit gemacht hatte.

Während des Essens mußte es der Gotte Rede stehen, wie es zu Hause ginge, was Vater und Mutter treiben und was es in der Stadt zu tun hätte, und das Anneli gab fein höflich und ordentlich Bescheid, wie sie es beim Herendoctor auch getan hatte, und weil das Essen so gut und die Gotte so lieb war, erzählte es auch etwas mehr als dem Herendoctor, nämlich daß es gar lustig in Gesellschaft gewandert sei mit einem Manne, der gerade auch nach Bremgarten gegangen wäre.

Und die Gotte wiederum pries sein Glück, daß es den gerade getroffen habe, denn es sei doch ein gar gefährlich Ding gewesen, das viele Geld einem kleinen, unerfahrenen Dreikäsehoch anzuvertrauen, wenn man an den Bünzenwäldler „Schwarz“ denke, und der Himmel hätte da wirklich gar nett ein Einsehen getan, daß er ihm einen solchen Schutzengel als Begleiter beigelegt habe.

Also plauderten sie und die Zeit verging im Nu. Alle paar Minuten aber fragte das Anneli die Gotte, wie spät es sei, und als sie ihm zuletzt sagte, es wäre jetzt halb zwei Uhr, da hatte es keine Ruhe mehr.

Es müßte jetzt gehen, sagte es, es hätte der Mutter versprochen, früh am Tag wieder zurück zu sein, und die Gotte fand das gut und recht und belobte das Mägdlein wegen seiner Pünktlichkeit.

So nahm dieses denn Abschied von ihr, dankte ihr für alles, auch für die paar schönen Äpfel, die sie ihm zum Schlusse als Wegzehrung ins Körblein

¹⁾ Spätzlein, eine Mehlspeise. ²⁾ Patentkind. ³⁾ getroffen.

legte, versprach alles Aufgetragene daheim gut auszurichten und trippelte dann fröhlich und sich wundernd, ob der Mann wohl Wort halte und es wirklich erwarte, stieg ab und Städtlein ab der Brücke zu, über die Kreuz und den Kapuzinerhügel hinauf.

Es schlug gerade zwei Uhr vom Kirchturme, und bald darauf auch vom Spittelsturme, als es etwas atemlos auf der Höhe anlangte und dem Wald-
eingange entgegen schritt.

Und richtig! Dort war er ja! Den Hut schwenkend, trat er aus den Tannen und fröhlich sprang das Anneli ihm entgegen. Dann schüttelten sie sich die Hände, wie alte, längst bekannte gute Freunde. Als aber das Mägdlein gleich zu erzählen anfing und sein Mäulchen zu plappern begann wie ein Mühlrädchen, griff der Mann ihm unters Kinn und sagte:

„Los, Kleine, wart noch ein Weilchen! Ich habe da vorhin den Bremgartener Stadtförster und den Wohleiner Landjäger miteinander in den Wald hinein gehen sehen. Die beiden sind nicht gut auf mich zu sprechen, weil ich ihnen einmal meine Meinung gesagt habe und ich möchte nicht mit ihnen zusammentreffen. Schwaz drum nicht, daß sie uns nicht hören, und komm — ich führe dich einen andern, wunderschönen Weg, wo wir dann ganz ungestört mit einander plaudern können, dann magst du mir alles berichten, wie's im Städtlein drunten gegangen ist.“

Und dabei schaute der Mann das Anneli so fröhlich und mit lachenden Augen an, daß es gleich einverstanden war und hübsch still schwieg.

Hand in Hand betraten sie den stillen, kühlen Wald und schlugen sich bald, von der Hauptstraße abweichend, seitwärts in die Büsche. Erst ging's über Stock und Stein, durch dichtes Unterholz, das noch keines Menschen Fuß, wie es fast schien, betreten hatte, dann aber öffnete sich auf einmal ein schmales Gäßlein in den jungen Tannen, so vergessen und weltabgeschieden, wie das Anneli noch keines gewandert war, aber auch so schön und heimlich wie in einem Märchen, daß es nur so schauen mußte. Unhörbar schritten sie über den weichen Morsteppich dahin — Käfer schwirrten und Mücken summen und es war, als ob die Vögel hier viel heller und voller sängen, als anderswo im Walde. Unter den Büschen aber lockten in rotem Schimmer ganze Schläge wundervoller Walderdbeeren, daß das Anneli ob der Pracht fast die Händlein über dem Kopfe zusammenschlug und das Erzählen ganz darob vergaß. Alsogleich machte es sich ans Pflücken und sein Begleiter half ihm getreulich bei der süßen, lieblichen Arbeit. Und nicht lange ging es bei dem Reichtum der märchenhaften, unversiegbaren Erdbeerschläge, so war des Annelis Körblein bis zum Rande mit der duftenden Waldfrucht angefüllt, daß man die Apfel der Gotte darin gar nicht mehr sehen konnte.

Da mahnte der Mann endlich, jetzt sei es aber hohe Zeit, wacker auszusprechen, wenn sie bei Zeiten zu Hause sein wollten und er würde nun doch

gerne noch hören, wie es ihm, dem Anneli, eigentlich in Bremgaten gegangen sei.

So raffte sich denn das Anneli auf, obwohl es sich nur ungern von seiner Erdbeerweide trennte, und im Zuschreiten erzählte es seinem Freunde, wie es dem Herendoktor seinen Waldgang habe erzählen müssen, wie er sich gefreut und darüber gelacht habe, daß seine Mutter mit dem eingenähten Geldschatze dem Bünzenwälder einen so schlaunen Streich gespielt habe und wie dieser sich zu Tode ärgern würde, wenn er wüßte, was ihm heute für ein guter Fang entgangen wäre. Es erzählte ihm auch, wie der Herendoktor ihm zum Botenlohn einen ganzen Brabantertaler gegeben, und zeigte diesen seinem Begleiter unter Lachen und Schmunzeln. Und auch der lachte und meinte:

„Ja ja, wenn das der „Schwarz“ wüßte“, und half der Kleinen sorglich den Taler wieder einbinden.

Auch was es bei der Gotte alles Gute zu Mittag bekommen, berichtete es mit nimmermüdem Schnäbelein und ruhte nicht eher, bis alles, was es erlebt, über seine roten Lippen geflossen war.

Dann mußte es dem Manne wieder ein Liedlein singen oder ein Verslein aussagen und achtete dabei weder des Weges noch der Zeit, so lustig war dieses Singen und Wandern an des großen, fremden Mannes Seite.

Auf einmal aber blieb es stehen, horchte und sagte:

„Ja, ist das denn nicht unsere Bünzer Glocke, die da eben schlägt?“

Durch die Luft her hallten aus der Ferne vier laute Schläge an sein gespitztes Ohr. Und da blickte ja blauer Himmel durch die Bäume — das war ja schon der Waldausgang gegen sein Heimatdorf zu — dort winkte ja das rote Ziegeldach des ersten Hauses seines Wohnortes — es war ja daheim — daheim!

So schnell war alles gegangen — es hätte geglaubt, es wäre erst eine halbe Stunde gewandert, und da war schon alles zu Ende. Das war aber herrlich — so rasch war es noch nie durch den Wald gekommen.

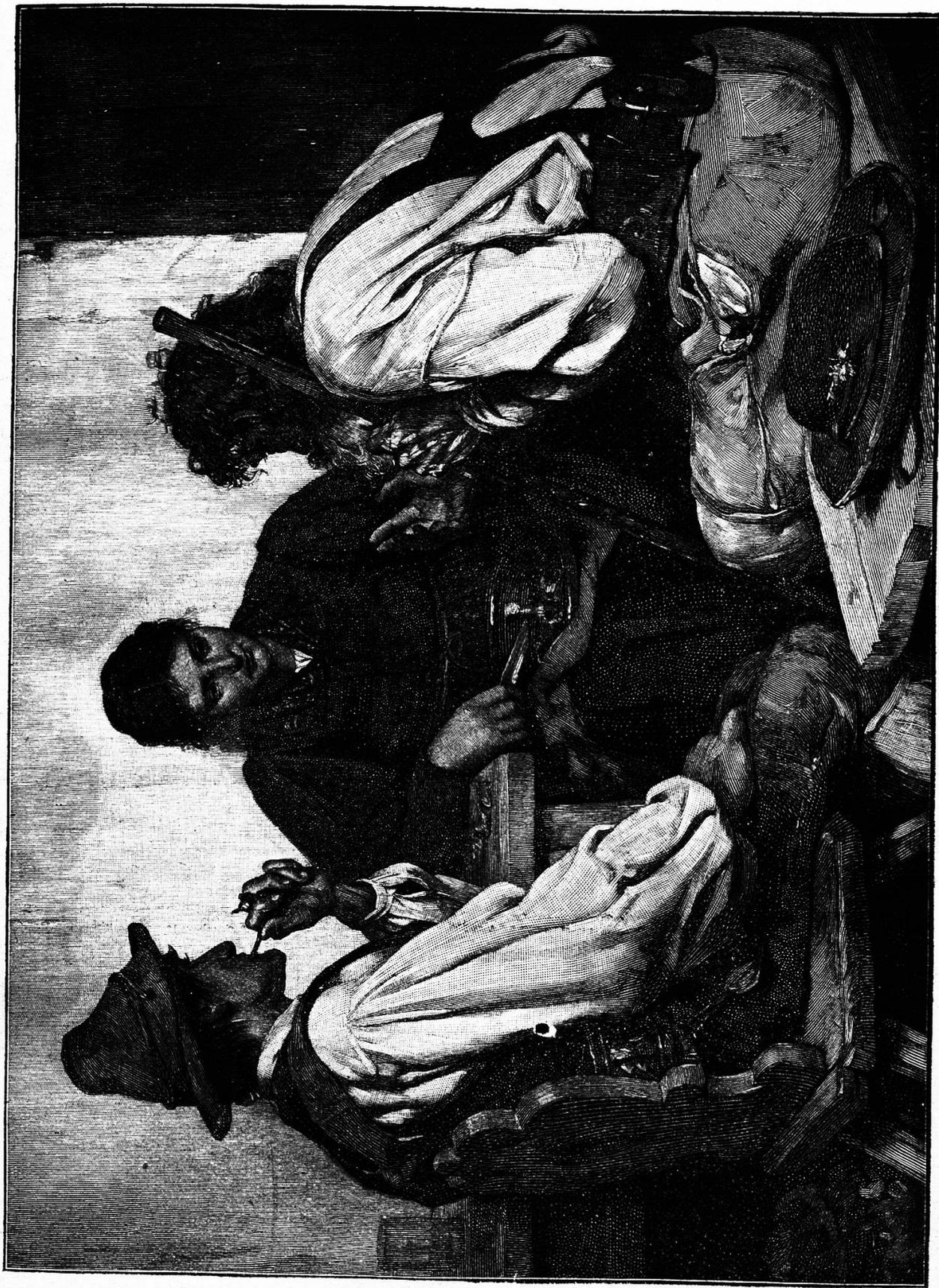
Das Anneli und der Mann waren stehen geblieben und schauten einander halb verdutzt und beide lachend an. Dann sagte der Mann:

„Ja ja, schau nur, dort bist du daheim. Hier müssen wir nun Abschied nehmen, ich muß noch einmal etwas zurück, um dann nach Besenbüren zu gehen — ja ja, gelt das ist schnell, fast zu schnell gegangen.“

Das Anneli aber streckte dem Fremden das Händlein hin und sprach:

„So habet Dank, Mann, für alles, und „nichts für ungut“, daß ihr so weit habt laufen müssen. Oder kommet doch mit zu Vater und Mutter, wir haben einen so guten Most daheim, und ihr werdet wohl Durst haben.“

„Mein, nein,“ meinte darauf der Fremde, „du meinst es wohl gut; aber es kann nicht sein, ich muß gehen. Also leb wohl! Und ich danke dir auch für deine schönen Liedlein und dein lustiges Blaudern, du kleines Schnäbeli du. Und — da nimm das da mit für deine Mutter, damit sie auch weiß, wer



Die Erzählung. Nach dem Gemälde von H. Lindenschmidt.
(Photogravüre-Verlag von G. Heuer & Kirmse, Halensee, Berlin W.)

mit dir gegangen ist — ich lasse sie grüßen, und denk auch etwa einmal an mich.“

Damit hob er das kleine Persönchen mit seinen Armen rasch in die Höhe, drückte seinen bärtigen Schnurrbart auf die blühenden, roten Lippen, daß es nur so schallte und war im Handumdrehen zwischen den Bäumen verschwunden.

Das Anneli stand noch lange ganz überrascht da und schaute und putzte mit dem Rockärmel die Lippen ab, als es schon längst nichts mehr zu schauen gab. In den Händlein aber hielt es ein etwas zerdrücktes Brieflein und betrachtete es mit verwunderten Augen.

Dann schnaufte es einmal tief auf und marschierte energisch und zielbewußt, den Brief fest an die Brust gedrückt, dem Dorfe zu.

Und da kamen wieder der Reihe nach alle die Häuser, die wohlbekannt, in Sicht. Das erste Haus, das zweite, das dritte, dann des Nachbarns Haus, dann der lange Gartenhag, und jetzt bog es in das Weglein ein, das zu seiner Eltern Hause führte.

Der Hansjakob und die Mutter und die Geschwister alle standen auf der Steinplatte der Treppe vor dem Hause und freischten laut auf, als sie das Anneli um die Ecke biegen sahen.

Die Mutter aber rannte das Stieglein herunter und das Weglein hinab, dem Anneli entgegen, ließ sich vor ihm auf den Boden nieder und nahm es in die Arme, als ob es jahrelang fort gewesen wäre und jetzt aus der Fremde heimkehrte.

„O, da bist du ja, du liebes Hudeli ¹⁾ du! Was kommst du auch so lange nicht, daß man fast Angst haben mußte, es sei dir etwas begegnet? Ist alles gut gegangen? Hast du den „Schwarzen“ nicht angetroffen? Und die Duitung? Hast du sie gut heimgebracht? He — so sag doch — hast sie? Wir haben eine gar schülige ²⁾ Angst gehabt wegen dem Geld und du denk auch, gelt?“ So redete die Mutter auf das kleine Mägdlein ein und drückte es immer wieder und küßte es auf sein Mäulchen und seine Bäcklein, daß es fast nicht mehr zu Atem kam.

Das Anneli aber sagte dagegen:

„Angst? O nein, ich habe gar keine Angst gehabt, es war herrlich, ich habe — — —“

Aber die Mutter ließ es gar nicht zu Wort kommen. „Schau daher,“ sagte sie, so so, keine Angst? Hast du's gehört, Hansjakob, Vater, so etwas! Na, das ist ein couragiertes, das Anneli, poktausend!“

Dann, auf sein Körbchen blickend, fuhr sie fort:

„Und was bringst du da alles heim? Erdbeeren? Drum, das hat dich so versümt, und was für schöne, die müssen aber in einem feinen Schlag gewachsen sein.“

¹⁾ Koswort: Armes Teufelchen. ²⁾ große.

„Gelt, Mutter, die sind schön; wir haben sie miteinander gesucht auf dem Heimweg, an einem Ort, wo ich noch gar nie gewesen bin,“ erzählte darauf das Anneli.

„Was — miteinander? Ist denn noch jemand mit dir gewesen?“ frug jetzt verwundert die Mutter, während sie mit Anneli Hand in Hand dem Hause zuschritt.

„Se,“ lachte dieses, „der Mann, der beide Wege mit mir durch den Wald gegangen ist.“

Und nun erzählte das Mädchen den lachend zuhorchenden Eltern, wie es ihm auf seinem Botengange gegangen und wie lieb der Mann mit ihm gewesen sei und wie er ihm zum Schlusse auch das Brieflein mitgegeben habe für die Mutter, das es da im Händlein habe.

Alle lachten, wie es das so lustig und drollig erzählte, und der Vater meinte:

„Ja ja, Glück hast du gehabt, Anneli, und die Mutter hat alles gut ausgedacht. So und nun wollen wir zu Abend essen.“

Die Mutter aber griff nach dem Briefe, öffnete ihn und fing neugierig an zu lesen. Im nächsten Augenblicke aber schrie sie auf und ließ sich halb ohnmächtig auf die Bank vor dem Hause fallen:

„Jesses Maria und Sant Josef“ brachte sie hervor, „denket auch, loset auch, das Anneli ist mit dem „Schwarzen“ durch den Wald gegangen! O du heilige Mutter Gottes von Einsiedeln! So etwas! Ist das auch menschenmöglich! Jä, jä, mir steht der Verstand still! Mit dem Bünzentwädler, dem „Schwarzen“! Und er hat ihm das Geld nicht genommen! Hm, hm, es wird mir fast schlecht, wenn ich daran denke; lies auch, Vater, lies — —“

So sprudelte des Hansjakobs Frau heraus und reichte diesem das schreckliche Schriftstück hin.

Und der Hansjakob, der Vater, las und ward ganz bleich dabei und als er fertig war, schauten sich Vater und Mutter still und lange an, nickten mit den Köpfen und machten sich gar merkwürdige Gedanken.

In dem Brieflein aber stand in krausen, ungeläufigen und steifen Schriftzügen geschrieben:

„Allen Respekt vor eurer Schlaueit, Frau, das habt ihr gut gemacht! Aber der „Schwarze“ ist doch noch schlauer als hundert Bauernfrauen zusammen, und daß das schöne Geld richtig in des Herendoktors Hand gekommen ist, daran seid ihr nicht schuld. Das dürfet ihr dem Anneli danken, das so schön beten und so liebe Liedlein singen konnte, daß ich mich anderst besann. Machtet, daß es das nicht verlernt; etwa einmal nützt es doch etwas. Es grüßt euch bestens der „Schwarze“.

Das stand in dem Brieflein. — — —

Die erzählende Mutter machte eine kleine Pause, dann wandte sie sich fragend an mein Schwesterlein und sagte:

„Was meinst du jetzt, Leontinchen, ist nicht der liebe Gott dort im Walde gewesen und hat er mit seiner allmächtigen Hand des Bünzenwäldlers Sinn zum Guten gelenkt? Ja, Gott ist überall, wie du siehst, und ihm ist nichts unmöglich.“

Sie lehnte aufatmend im Stuhle zurück, ich aber frug:

„Warum ist er aber auch ein Räuber geworden, wo er doch dazwischenhinaus wieder so brav und gut sein konnte?“

Und die Mutter nickte mir zu, strich dann lieblosend über unsere Köpfe und meinte:

„Weißt du, am Ende hat er eben keine liebe, gute Mutter gehabt, die ihm gesagt und ihn gelehrt hat, was gut und was böse ist.“

Wir aber drückten lieblosend die Wangen an ihre Knie.

Dann aber fuhr mir noch eine Frage heraus:

„Und was ist denn aus ihm geworden?“

„Ja,“ sagte die Mutter, „einmal haben sie ihn doch erwischt und nach Lenzburg in den Turm gebracht. Sie haben ihm den Prozeß gemacht, und weil er ein gar großes Sündenregister hatte, hat ihn der Scharfrichter Mengis von Rheinfelden mit dem Schwert vom Leben zum Tode gebracht.“

Mit offenen Mäulchen lauschten wir der Erzählung, wie sie ihn hinausgeführt, wie das Totenglöcklein geläutet und wie ihm der Scharfrichter in rotem Mantel auf dem Schafott mit dem Schwert den Kopf abgeschlagen habe, und eiskalt lief es uns dabei über den Rücken hinab, und das Leontineli meinte endlich:

„Uns köpft man einmal schon nicht; wir geben keine Räuber, wo wir eine so liebe Mama haben, gelt du, Mameli.“ Und sie schlang die Armelein um der Mutter Hals und küßte sie schmeichelnd. — — — — —

Hinter meinem Rücken öffnete sich leise die Türe, sachte Schritte kamen über den Teppich und das Bild der Stube an der Bremgartner Marktgasse schwand dahin in wolfigem Dämmer.

Über meine Schulter aber schaute, eine weiche Wange an meine drückend, der Blondkopf meiner kleinen Trude. Neugierig und funkelnd vor Erwartung, lachten ihre Augen und sie frug: „Schreibst du wieder eine Geschichte, Papa?“

Aufatmend und einen Strich unter die letzte Zeile machend, wandte ich ihr mein Gesicht zu, küßte sie auf die schwellenden Kinderlippen und lachte:

„Sawohl, Kleine, und gar eine für dich, und wenn ihr, du und die Schwester, artig seid, lese ich sie euch einmal nach dem Nachteffen vor, damit ihr auch wißt, wie euere Großmutter erzählen konnte.“

